IM SCHATTEN VON MAUTHAUSEN

Die zweite Hälfte der Nacht beginnt. Schon seit Mittag plagen Sascha Hunger und Durst. Er hat einen Tag und eine Nacht weder gegessen noch getrunken. Lange horcht er in die Stille des nächtlichen Hofs und klettert dann aus seiner Höhle. Nirgendwo rührt sich etwas, überall herrscht absolute Ruhe.

Er überzeugt sich, dass „sein“ Bauer schläft, wie das ganze Dorf, geht um den Hof herum und entdeckt knapp über der Erde ein kleines vergittertes Fenster. Mit einem dickeren Stock bricht er das nur leicht eingemauerte Gitter aus der Verankerung und gelangt so in den Keller. Auf zwei Fässern stehen Gläser mit eingemachten Lebensmitteln. Den Deckel des Glases kann er auch mit dem Messer nicht öffnen. So schlägt er mit dessen Griff auf das Glas und verursacht damit einen lauten Knall, fast als ob jemand geschossen hätte. Ängstlich drückt er sich gegen die Wand unter dem Fenster und wartet ab, um festzustellen, ob er durch sein Hantieren nicht jemanden aufgeweckt hat. Dann schneidet er mit dem Messer ein Stück aus dem eingelegten Fleisch, fühlt aber Glassplitter auf der Zunge. Er spuckt sie aus, untersucht das Fleisch mit seiner Zunge nach weiteren Splittern und schluckt es erst dann hinunter.

Die sechs übrigen Gläser stellt er durch das Fenster in den Hof hinaus und klettert wieder aus dem Keller. Er weiß, dass der Bauer den fremden Besuch gleich am Morgen bemerken würde. So entschließt er sich zu einer List. Leise öffnet er die Verriegelung und geht durch das kleine Tor auf die Straße hinaus. Nach einigen Schritten stellt er das leere Fleischglas an den Straßenrand und kehrt in den Hof zurück. Das Tor lässt er einen Spalt offen. Dann geht er in den Stall zu den Kühen, trinkt ein wenig Wasser und verkriecht sich wieder in seinem Versteck.

Der nächste Tag, der fünfte Februar, beginnt genauso wie der Tag zuvor. Hundegebell im ganzen Dorf, vom Hof hört er die bekannte Stimme des alten nuschelnden Mannes und die seiner Frau. Bald schließen sich ihnen weitere Menschen an.

Alle beschäftigt dieselbe Frage: Wie konnte jemand in den abgesperrten Hof gelangen? „Sicher war es ein Russe."

„Jemand anderer kann das nicht gewesen sein", bestätigt der alte Mann.

Man ist sich einig, dass „der Dieb mit Sicherheit einer von den Banditen ist, die aus Mauthausen ausgerissen sind".

Kurz danach ist auch schon wieder eine Abteilung Soldaten im Dorf. Die Kontrolle von „Saschas" Hof und jene der benachbarten Häuser dauert lange. Es wird so gut wie alles durchsucht. Über seiner Höhle sind, so wie schon am Tag zuvor, wieder die Bajonettstiche durch das Stroh zu hören.

Die Gefahr der letzten Tage zwingt Sascha zu noch größerer Vorsicht. In der Nacht verlässt er seine Höhle nur, um ein wenig Wasser zu trinken. Er befüllt damit auch leere Flaschen und kehrt in sein Zuhause im Strohlager zurück.

Auch der nächste Tag beginnt mit dem Gespräch des alten Mannes und seiner Frau und dem Lärm der suchenden Soldaten.

Saschas Körper überzieht eine Gänsehaut. Vom Hof her ist das Knurren eines Hundes zu hören.

„Such! Such!", befiehlt ein Soldat und führt den Hund genau an die Stelle, wo die Strohschicht am dicksten ist.

Die Entfernung zwischen Saschas Füßen und der Hundeschnauze kann nicht mehr als einen halben Meter betragen. Aber auch jetzt finden die Soldaten noch nichts Verdächtiges.

„Auf Wiedersehen", verabschieden sie sich und gehen weg.

Sascha kann nicht glauben, dass das, was sich da gerade abgespielt hat, überhaupt möglich ist. Er denkt darüber nach, wie die Tatsache erklärbar sei, dass der Hund nichts gerochen hat. Der Fehler lag wohl beim Hundeführer – oder gar beim Hund selbst? Vielleicht liegt die Ursache aber auch darin, dass Sascha nun schon mehrere Tage in seiner Höhle das machen muss, was allen Menschen eine unvermeidliche Notwendigkeit ist. Der Gestank, mit dem er schon zu einer Einheit zusammengewachsen ist, ist wahrscheinlich stärker als der natürliche Körpergeruch des Menschen.

Am Abend beschließt Sascha, seine „Speisekarte“ um ein weiteres Gericht anzureichern, weil er ja für die lange Reise nach Böhmen zu Václav Janouch neue Kräfte schöpfen muss. Er schlüpft in den Hühnerstall und nimmt mehrere Eier und zwei Hühner mit. Die Federn zieht er den Hühnern samt der Haut ab und vergräbt sie zusammen mit den ungenießbaren Innereien tief im Misthaufen. Das Fleisch isst er roh; Blut fließt ihm über die Hände und aus dem Mund. Mit den Zähnen zerreißt er das zähe Fleisch und nagt die Knochen ab. Das Hühnerfleisch schmeckt süßlich, besonders gut ist die weiche Leber.

In dieser und in den folgenden Nächten geht er in den Stall. Dort wirft er den Kühen ein wenig Klee in den Futtertrog, melkt sich Milch in eine Flasche, trinkt diese noch warm aus, befüllt die Flasche neuerlich und nimmt sie mit in sein Versteck. Die Kühe gewöhnen sich an ihn und seine nächtlichen Besuche und bleiben beim Melken ruhig.

Sascha erkennt bald, dass er in „seinem“ Bauernhof nicht noch mehr nehmen darf und auch den Hühnern nicht alle Eier wegessen kann. So beschließt er, sich in anderen Höfen etwas Essbares zu suchen.

In den folgenden Nächten macht er sich so zu Erkundungsgängen ins Dorf auf. Er horcht in die nächtliche Dunkelheit, bleibt immer wieder stehen und versucht mit den Augen und Ohren die tiefe Finsternis zu durchdringen. Am Dorf führt die Zugstrecke vorüber und oft hört er die Züge bis in sein Versteck. Für einen Augenblick bleibt Sascha bei jenem Gebäude stehen, wo vor einer Woche Oberst Makarov und Ivan und zwei weitere Kameraden gestorben sind.

Aus dem geräumigen Keller eines Bauernhofs nimmt er zwei Laib Weißbrot, Topfen, Butter und eine Flasche Öl mit. Am Weg zurück zerbricht die Flasche und das Öl spritzt auf Saschas Kleidung. So kehrt er mit einer weiteren Geruchskomponente in seine Höhle zurück.

Für den Fall, dass ein unvorhergesehener Umstand es für mehrere Nächte unmöglich machen würde, den Unterschlupf zu verlassen,

beschließt er, möglichst viele Vorräte anzusammeln. Nacht für Nacht durchstreift er das Dorf wie ein Gespenst. Leise drückt er Türklinken, versucht Fenster zu öffnen und Eisengitter aufzubrechen.

Etwas mehr als eine Woche später gelangt er in den Keller eines kleinen Hauses auf der gegenüberliegenden Seite des Dorfes. Auf einem Regal liegen Äpfel, daneben steht ein Fass und darauf ein Krug. Er dreht an der Pipe und lässt den Krug volllaufen. Der Apfelwein (in Österreich „Most“ genannt, Anm.d.Ü.) schmeckt ihm, er trinkt wieder und verspeist einen Apfel. Er dreht das Fass ein wenig und trinkt noch einmal. Schon beginnt sich sein Kopf zu drehen und seine Beine knicken ein. Er wankt in Richtung Fenster und versucht, hinauszuklettern. Vergeblich bemüht er sich, den Fensterrahmen zu ergreifen. Das Fenster, die Mauer und der Fußboden rutschen immer wieder unter seinen Händen und Füßen weg. Ihm wird klar, dass er betrunken ist. Er, der Alkohol gegenüber immer eine Abscheu verspürte, ist betrunken; jetzt, da jeder falsche Schritt das Ende seines Lebens bedeuten kann. Er setzt sich auf das Fass, schließt die Augen und schläft ein.

Als er aufwacht und es ihm gelingt, den Keller zu verlassen, sind in den Häusern bereits die Lichter eingeschaltet, ein neuer Tag bricht an. Er durchquert das Dorf eilig in Richtung „seines“ Hofes. Aus einem Haus am Weg kommt gerade ein alter Mann heraus und beobachtet Sascha bis zum Tor zu „seinem“ Hof. Sascha verkriecht sich wieder in der Höhle und verschließt deren Eingang besonders gründlich. In jener Nacht holt er sich nichts zum Essen. Und tatsächlich ist kurz darauf in der Umgebung des Gebäudes eine Vielzahl von männlichen Stimmen zu hören. Soldaten klopfen an die Tür des Hofs, der Landwirt und seine Frau kommen heraus.

„Wo versteckt ihr diesen Russen?“, schreit sie der Offizier an.

„Nirgendwo. Wir haben niemanden hier“, wehrt sich der alte Bauer.

„Schnell, zeigt uns wo!“, drängt der Offizier.

„Hier ist wirklich niemand“, sagt die alte Frau mit zitternder Stimme.

„Na, wo ist er? Sagt schon!“, lässt der Soldat nicht locker.

„Nirgendwo! In meinem Haus ist für solche Leute kein Platz.“

Sascha kann das Verhör des Bauern und seiner Frau mitverfolgen und sie tun ihm leid. Was werden sie mit diesen alten Leuten machen, wenn sie mich finden?

Die Soldaten haben das Stroh, das durch ihr Herumgehen bereits auf Saschas Körper drückt, nun schon mehrmals durchsucht.

„Sie haben recht, wahrscheinlich ist es ihm gelungen, anderswohin zu entkommen“, sagt der Offizier zum Bauern und führt seine Soldaten ab in Richtung Nachbargehöft.

Plötzlich dringen metallisch klingende Hammerschläge bis in Saschas Versteck. Der Alte schmiedet am Amboss irgendetwas und spricht mit seiner Frau über die gerade zu Ende gegangene Durchsuchung. Ihr Gespräch wird rasch zu einem heftigen Streit.

Ein Eisenstab mit angeschmiedetem Dorn stößt scharf an Saschas Körper vorbei und bohrt sich in die Erde. Sascha versteht nun den Sinn der Hammerschläge und des Ambossklangs. Der Alte will die Sicherheit haben, dass in seinem Hof wirklich niemand ist. Und falls doch, dass dieser Mensch in Zukunft zumindest nicht mehr lebend aufzufinden sein würde!

Der Stab dringt noch mehrmals in Saschas Höhle. Der Bauer durchsucht das Stroh Fleck für Fleck. Erst als er sich vergewissert hat, dass in seiner Landwirtschaft niemand mehr versteckt sein könne, lässt er von der Suche ab und geht ins Haus.

Saschas Stirn ist von Angstschweiß bedeckt.

Zum letzten Mal kommen die Soldaten Mitte Februar zum Hof. Wieder haben sie einen Hund dabei. Die Untersuchung endet mit demselben Ergebnis wie eine Woche zuvor. Man geht ohne Erfolg nach Hause und kehrt nicht mehr zurück.

Während der langen Tage dieses Lebens in der Höhle lernt Sascha, jeden Schritt seiner Bauersleute zu erkennen. Er weiß, wann die Kühe gemolken werden, wann der Hof gereinigt wird und wann die Schweine und Hühner gefüttert werden.

Die Tage und Nächte vergehen ruhig. Die Milch, die Eier und das rohe Fleisch, das es ihm ohne größere Schwierigkeiten zu besorgen gelingt, reichen völlig, um seinen Bedarf an Nahrung zu decken.

Mitte Februar beginnt die Sonne schon stärker zu werden. Der Schnee fängt zu schmelzen an. Im Dorf und in dessen Umgebung liegt immer weniger davon, bis er ganz verschwunden ist. Der Beginn von Saschas Reise nach Böhmen – zu Wenzel Janouch und dessen Mühle in Radětice – rückt näher. Zur Sicherheit entschließt er sich aber, noch einige Tage zuzuwarten. In den Wäldern und im Buschwerk könnte noch genug Schnee liegen, um ihn zu verraten.